

## UBI (BGE) und Umverteilung

2007 habe ich auf einer MV des Netzwerks Grundeinkommen in Berlin meinen Essay: Paradiesische Zustände – Wertediskussion und Wachstumszwang vorgestellt. Ich habe darin für das BGE als Umverteilungsinstrument plädiert. Dafür waren u.a. die Ergebnisse einer Studie aus dem Jahre 2006, die zum ersten Mal die Verteilung der Einkommen von Privathaushalten weltweit untersuchte, maßgeblich. Diese Studie wurde vom UN-Weltinstitut der Erforschung der Entwicklungswirtschaft in Helsinki - WIDER - erstellt. Ich gehe davon aus, dass der Überfluss an Gütern, Reichtum an materiellen Dingen sich bei Wenigen konzentriert und nicht ausschließlich auf Automatisierung und Technik zurückzuführen sind, sondern auf ein kulturelles Umverteilungsproblem. Seither verschärft sich diese Entwicklung weltweit. Dieses Umverteilungsproblem kann global nicht durch Eigenverantwortung sondern nur durch kollektive Lösungen basieren auf der Analyse bestehender Machtverhältnisse geändert werden.

Ich setze mich dafür ein, dass nicht nur Geld und Einkommen sondern auch Arbeitszeit und Arbeitsvolumen in diese Verteilung einbezogen werden, so daß global das Recht auf sinnvolle Betätigung für jedeN durchgesetzt wird. Ich zitiere einen Beitrag aus dem Jahr 2006 des Netzwerk Mitglieds Tobias Crefeld, der dafür spricht:

„ In unserer Gesellschaft gibt es aber statt dem Hufschmied und dem Kartoffelbauern zwei Techniker, die eine Kartoffelanbaumaschine und einen Hufeisenautomaten warten könnten. Wir brauchen aber nur einen von beiden Technikern. In einer vernünftigen Gesellschaft würde der eine vormittags die Maschine betreiben und der andere nachmittags und den restlichen Tag würden sie mit nicht existenzsichernden Tätigkeiten die Zeit vertreiben und zum Beispiel Politik machen oder sich ausdenken, wie die beiden Maschinen noch weniger Energie brauchen.

In unserer derzeitigen unvernünftigen Welt bekommt der eine Techniker von Jahr zu Jahr weniger Kartoffeln für seine Arbeit und hat keine Zeit und Muße mehr, sich über Verbesserungen an Maschinen Gedanken zu machen. Und der andere Techniker sitzt zuhause und muss zwischen 8 und 20 Uhr beweisen, dass er jederzeit bereit steht, die Arbeit vom anderen Techniker zu übernehmen, wenn dieser eines Tages tot umfällt, und bekommt dafür ebenfalls von Jahr zu Jahr weniger Kartoffeln zu essen.“ Z I T A T E N D E

Ausgehend von den Erfahrungen in den letzten Jahren in Modellprojekten weltweit, die zeitlich befristet ein BGE einführen, kann man feststellen, dass es sich positiv auf Gesundheit, Gemeinwesen, Bildungsstand der Kinder und die Einzelhaushalte ausgewirkt hat. Eine nicht expansive Art des Wirtschaftens, die sich mehr auf gemeinschaftliche Interessen bezieht, hat sich dadurch herausgebildet.

Ob man es Co-Economy oder Gemeinwesenökonomie nennt, das UBI ( BGE) war hierfür förderlich und ermöglichte solidarisches Wirtschaften.

C S A bedeutet Community supported agriculture. Seit 2010 bin ich Mitglied in so einem Projekt – der GartenCoop Freiburg e.V. Hier wird solidarisch und gemeinschaftlich organische Biolandwirtschaft betrieben. Ausgehend von Japan im Jahr 1971 mit TeiTei gibt es die CSA Projekte unter verschiedenen Namen weltweit. Ausgehend von der Erkenntnis dass Menschen nicht zum konsumieren geschaffen sind sondern dafür zu jemandem zu gehören, ermöglichen diese Projekte es, die Fähigkeit zu teilen anhand der Ernteerträge einzuüben und demokratische Entscheidungsprozesse mitzutragen. Die Mitglieder kaufen nicht einzelne Produkte sondern sie finanzieren als Verbrauchergemeinschaft die lokal ausgerichtete, bedarfsorientierte Biolandwirtschaft. Besonders in der Aufbau- und Gründungsphase kann ein UBI / BGE es Einzelpersonen oder Gruppen erleichtern gemeinsam etwas zu schaffen, was man alleine oder als Kleinfamilie nicht schaffen kann.

Weltweit verstehen sich die CSA Projekte als Gegenmodell zur industriellen Landwirtschaft, zum Agrarbusiness. Als Nebeneffekt haben sie oft zur Folge, dass eine Rückeroberung von Ressourcen (hier vor allem: Land und Maschinen) erfolgt oder angestrebt wird. Positive Erfolgserlebnisse sind vor allem festzustellen bei der gemeinschaftlichen Kontrolle über die Produktion von Lebensmitteln. Deren Verteilung ist jedoch nach wie vor in Freiburg unser Sorgenkind, da sie mit Fahrradanhängern durch die Mitglieder erfolgt. Lernprozesse finden statt im Bereich von Umwelt und Landwirtschaft hinsichtlich Klimaverträglichkeit z.B. durch innovative Verteilungslogistik sowie Anbaumethoden. Eine Sensibilisierung findet statt hinsichtlich der Monopolisierung der Lebensmittelproduktion weltweit. Lokale und grenzübergreifende Auswirkungen durch offene Tage, Netzwerkaktivitäten, offene Tage und Saatgut-Börsen sind bereits spürbar. Durch die Verteilung der erforderlichen Arbeitsleistung auf viele Schultern und nicht nur auf die angestellten Landwirte und Gärtner werden politische Aktionen und die Teilnahme am Netzwerk solidarische Landwirtschaft möglich.

Wachstumskritische Auseinandersetzungen und Debatten werden dadurch intensiviert und eine Reflexion über Ernährungssouveränität findet statt. Zum Traktorfahren braucht man kein Mann sein, es arbeiten in der Landwirtschaft genauso viele Frauen als Männer, alle sind teilzeitbeschäftigt.

08.05.16